

Ein Vogelbild vom Südabhange des Haardtgebirges.

Von F. Gräffner.

Wenn ein Vogelfreund fast die ganze Zeit seines Lebens in Norddeutschland zugebracht hat und in seinen alten Tagen nach der Südpfalz, unbestritten die mildeste Gegend Deutschlands, versetzt wird und hinlänglich Muße besitzt, die Vogelwelt, Tag für Tag, nach Belieben zu beobachten, so gewährt namentlich das erste Jahr seines dortigen Aufenthalts ihm einen unbeschreiblichen Reiz. Nicht nur, daß hier einzelne, in Norddeutschland unbekanntere Vogel-species auftreten, auch die Gruppierung der ebenfalls in seiner früheren Heimath vorkommenden Arten ist zum Theil eine ganz andere. Besonders bietet das Haardtgebirge ein recht dankbares Feld für einen solchen Beobachter. Seine langgestreckten Berggrüden erheben sich vielfach 600 m über das Meer, einzelne Kuppen derselben bis gegen 700 m. Es ist bestanden größtenteils mit Fichten- und Buchenhochwald; nur seine südliche Vorderwand, welche sehr steil nach der Rheinebene abfällt, enthält einen ziemlich dichten Bestand der so aromatisch duftenden Bergkiefer, gemischt mit der edlen Kastanie, in den Thalmulden mit Eichen- und Erlengebüsch. Der Boden ist fast ohne Ausnahme dicht mit hohem Heidelbeer- oder Haidekrautgestrüpp bedeckt. Ist der nördlich gelegene Theil des Gebirges verhältnißmäßig rauh, im Winter schneereich und kalt, so ist der sonnige Südabhang dagegen auch im Winter mild und schneearm.*) An seine Waldgrenze stoßen fast ohne Ausnahme die Weingärten (Wingerte), welche die sogenannten Bergdörfer einrahmen und sich, nur stellenweise durch kleine Acker- oder Wiesenflächen unterbrochen, oft über eine Meile weit bis in die Ebene erstrecken. Aus allen Bergen, mitunter kaum 50 m unterhalb ihres Gipfels, sprudelt herrliches, weiches, ordentlich süß schmeckendes Wasser, das zum Theil in Röhren eingefast die Gebirgsdörfer reichlich für alle Bedürfnisse versorgt, theils frei in die Thäler hinabrieselt. Selbst in strengen Wintern gefrieren diese Abflüsse erst nach längerem Laufe zu. Die gefiederten Bewohner des Hinterwaldes bieten nichts Besonderes dar. Hier sind vom Auer- und Birkwild, Habicht und Uhu bis zu dem Goldhähnchen alle Vögel vertreten, deren Dasein man in einem Waldgebirge desselben Charakters und unter demselben Breitengrade voraussetzen darf; ganz eigenthümlich ist aber das Vogelbild, welches sich dem Beobachter in der Umgebung der am Südabhange liegenden Bergdörfer darbietet, sowohl im Sommer, noch mehr

*) Als z. B. im April d. J. im Hinterwald (so heißt der nördliche Theil) auf den alten, liegengeliebenen Schnee nochmals fußtief neuer fiel und der gegenüberliegende Schwarzwald wie eine riesige Schneewand sich aus der Rheinebene erhob, flogen in den Gebirgsdörfern am Südabhange die Bienen schon fleißig aus und ein und erbeuteten Honig und Blumenmehl aus verschiedenen Unkraut in den Weingärten.

aber im Winter. Der Spatz*) tritt nur ganz sporadisch auf, dennoch ist Jedermanns Hand wider ihn, wo er sich erblicken läßt. Seine Stelle vertreten Buchfink und Amsel. Nicht nur, daß man diesen Beiden auf Schritt und Tritt an den sonnigen Waldabhängen und in Gärten begegnet, sie beleben auch Straßen und Höfe, suchen sich Genießbares unter dem Futter des Hausgeflügels und lassen ihre Weisen von den Dächern und vor den Fenstern der Häuser mitten im Orte ertönen. Mich hat es wunderbar angeheimelt, als ich zum ersten Male in tiefer Morgendämmerung durch den schmetternden Schlag des Hausrothschwanzes, der zum Kerger der Imker hier ebenfalls in auffallender Menge nistet, die melancholischen Flötentöne der Amsel vom First des Nachbarhauses vernahm. Dagegen muß man auf das gemüthliche Geleier des Staares verzichten, der selbstverständlich in den Weindörfern keine Duldung erfährt, sich aber dennoch im Spätherbst, oft in Gesellschaft der Weindrossel, in großer Anzahl einstellt und in den Weingärten Nachlese hält.

Auffällig selten tritt der Mauersegler auf, obgleich ihm in den Rüstlöchern Jahrhunderte alten Mauerwerks günstige Niststellen in Menge geboten werden. Während er aber in Norddeutschland ziemlich regelmäßig am 1. August seine Winterreise antritt, habe ich die beiden Familien mit ihren Jungen, welche hier heimisch waren, noch am 22. August bemerkt. Dagegen macht sich sein Ordnungsverwandter, der Ziegenmelker, mit Einbruch der Nacht in Wein- und Hausgärten und selbst auf den Straßen des Dorfes, mitunter in recht unliebsamer Weise, bemerklich. Wenn er auf seiner Jagd, wie ein Schatten, blitzschnell vor den Augen der Passanten vorüberschießt oder klatschend vor ihren Füßen niederfällt, so ist er im Stande, selbst erwachsene Menschenkinder, besonders abergläubische, gewaltig zu erschrecken. Wie häufig er auf dem Südabhange unserer Berge nistet, geht daraus hervor, daß ich an einem Vormittage, als ich nach Raupen im Haidekrautgestrüpp suchte, auf drei Nester stieß. Auch die zierliche Turteltaube ist in demselben Revier stark vertreten.

Die meisten Gärten der Bergdörfer enthalten außer Weinlauben noch einen sehr dichten Bestand von Bäumen und Gesträuch (Gleisweiler hat noch den Vorzug, daß es drei ausgezeichnete Parkanlagen besitzt); das Nesterplündern ist der hiesigen Jugend fremd, und so ist es denn kein Wunder, daß man sich im Frühjahr hier eines Vogelkonzerts erfreut, wie man es wohl selten so reichhaltig und schön wieder vernimmt. Von den Meisterjängern, die neben der Nachtigall in Menge auftreten, nenne ich nur Gartenjäger, Singdrossel, fast alle Arten Grasmücken**),

*) Auf meinem Winterfutterplatze erschienen auch 14 Spatzen, die nach und nach bis auf 8 zusammenschmolzen, wahrscheinlich die einzigen Vertreter ihres Geschlechts im Orte.

**) Die Sperbergrasmücke ist hier sehr häufig, selbst den Orpheusjäger glaube ich in dem

Rothkehlchen, Bluthänfling, Stieglitz, Girlik, Baumpieper. Nebenbei sei mir die Bemerkung gestattet, daß die Buchfinkenmännchen hier im Sommer einen höchst widerwärtigen, knarrenden Lockton besitzen, der einen richtigen Kuhlaer Finkentobies zur Verzweiflung bringen würde und der um so unangenehmer wirkt, weil er bei der unverhältnißmäßig großen Anzahl der Finken jeden Augenblick vernommen wird.

Feldlerche, Wachtel und Ortolan treten aus der getreidebautreibenden Ebene bis an die Bergdörfer heran, wenn breitere Ackerflächen die Weingärten unterbrechen. Die Haubenlerche macht sich nur im Spätherbst im Gebirge bemerklich; dann trifft man sie aber auf den wohlgepflasterten Kunststraßen, besonders wenn dieselben häufig von Pferdefuhrwerk frequentirt werden, bis in den Hinterwald hinein an.

Mit Antritt der rauhen Jahreszeit gestaltete sich das Vogelbild überhaupt am anziehendsten. Es schien, als hätten sich sämtliche gefiederte Insassen Deutschlands, die auch im Winter ihrem Vaterlande treu bleiben, hier ein Rendezvous gegeben. Mit dem ersten Nachtfroste, der die Weingärten vollends entlaubte und den Rest der bisher noch verhüllten Beeren dem Späherauge preisgab, erschienen zunächst alle Arten der im Haardtgebirge nistenden Meisen in vorher nie gesehener Anzahl. In förmlichen Wolken, ähnlich wie die Wanderheuschrecke, fielen sie in Obst- und Weingärten ein. Alle Stämme und Zweige der Bäume, alle Weinstöcke waren buchstäblich mit Meisen bedeckt. Furcht vor den Menschen schienen sie nicht zu kennen, denn sie ließen sich durch mein Erscheinen in ihrem Thun und Treiben nicht im Geringsten stören.*) Ihnen folgte bald ein anderer Gast, den

Parke eines französischen Edelmanns, der Jahr aus Jahr ein in seiner Heimath weilt und den Zutritt zu seinem Besizthum nicht erlaubt, gehört zu haben. Es war ein Grassüßkengesang, der aber an Fülle des Tones und Reichhaltigkeit der Strophen die Weisen aller mir bekannten Grassüßkengarten bei weitem übertraf.

*) Der Schaden, den die Raupe des kleinen Schmetterlings *Tortrix ambiguella* (im Volksmunde unter dem Namen Heuwurm, als Vernichter der Blüten in seiner ersten Generation, als Sauerwurm und Verwüster der Beeren des Weinstocks in seiner zweiten Generation bekannt) in den Weingärten der Pfalz allein im vorigen Jahre angerichtet hat, wird auf viele Millionen Mark geschätzt. Milliarden der Schmetterlinge dieses schädlichen Insekts durchschwärmten Mai und Juli vom Anbruch der Nacht bis zum Morgen die Weingärten, so daß die Furcht wohl begründet war, seine Larven würden in diesem Jahre die Weinernte gänzlich vernichten. Da stellten sich die Meisen ein und begannen sofort ihr Verfolgungswerk, indem sie den Puppen unter der Rinde, in den Ritzen der Weinstöcke und dem die Reben stützenden Holzwerk nachspürten. Schon nach einigen Tagen war der Boden um die Weinstöcke dicht mit fein zerkleinerter Rinde derselben bedeckt, der beste Beweis für die Thätigkeit der Meisen. Was vorauszusehen war, traf ein. Der Heu- und deshalb auch der Sauerwurm trat im laufenden Jahre nur sporadisch auf; die Meisen, vom harten und schneereichen Winter in noch nie dagewesener Menge nach dem Südbahne des Gebirges vertrieben und hier ungewöhnlich lange Zeit aufgehalten, hatten ihn im Puppenzustande gewaltig dezimirt. Obgleich die Wingerte mit zahlreichen Bäumen bestanden sind, an welchen sich

ich zuvor noch nie im freien Zustande gesehen, der Citronenfink, in Begleitung einiger im Walde sesshaften Verwandten und einer Menge Amseln. Nur ein kleiner Theil dieser Gesellschaft hielt sich wochenlang bis zum ersten Schneefall auf, der größte Theil wanderte schon vorher in die tiefer gelegene Ebene. Am 22. Dezember fiel der erste Schnee, während der Hinterwald schon längere Zeit fußhoch damit bedeckt war. Ein im Garten stehendes, leeres Bienenhäuschen, dessen ganze Vorderwand sich fallthürartig in die Höhe schlagen ließ, so daß dieselbe, schräg aufgestellt, eine Schutzwand gegen die herabfallenden Schneemassen bildete, richtete ich als Futterplatz ein. Die offene Hinterwand stand dicht an einem Fenster des Kelterhauses, wodurch ich, ungesehen, den ganzen Futterraum genau beobachten konnte. Derselbe wurde mit Beeren der Eberesche, des Hollunderstrauchs und der wilden Weinrebe, Nußkernen, zerkleinerten edlen Kastanien, allerlei Sämereien und gekochten Kartoffeln gespickt. Sofort fanden sich 40—50 Schwarzdrosseln, darunter nur ein recht altes Weibchen und 12—15 Junge von der ersten Brut, 10 Misteldrosseln, 2 Paar Kernbeißer, Tausende von Meisen und Finken aller Arten, 2 Rothkehlchen, eine Braumelle, einige Eichelheher und ein Bussard ein, der aber schon am anderen Tage von einem hohen Mandelbaume, auf welchem er zusammengekauert saß, todt herunterfiel. Er hatte einen vollständig leeren Magen und war wahrscheinlich verhungert. Am 25. Dezember erschienen auch einige Raben- und 2 Nebelkrähen, die erst schon den Futterplatz umflogen, dann aber gierig über die Kartoffeln herfielen. Als sie aber am dritten Tage das Gastrecht dadurch schmählich mißbrauchten, daß sie 2 Amseln, welche an dem Mahle in ihrer Gegenwart theilnehmen wollten, durch Schnabelhiebe tödteten und auf der Gartenmauer verspeisten, wurden 2 abgeschossen und zur Warnung für die übrigen, recht weit hin sichtbar, an einem Baume aufgeknüpft. Das half, keiner dieser Räuber wagte das schützende Asyl wieder zu betreten. Als sich später die Eichelheher in ähnlicher frecher Weise benahmen, beschloß ich einige zu fangen, um sie lebend zu erbeuten. Zu diesem Zwecke richtete ich einen Bienenversandtkasten zu einem simpeln Meisenkasten ein, stellte denselben auf die Gartenmauer und versah ihn mit aneinander geschnürten, edlen Kastanien, die schwebend an dem Deckel angebracht waren. Kaum hatte ich die Falle aufgestellt und den Rücken gewandt, als ich auch schon den Deckel zuschlagen hörte. Es hatte sich eine Blaumeise gefangen. Nachdem der Kasten wieder in Ordnung gebracht, wiederholte sich das Spiel von neuem; diesmal war es eine Tannenmeise, die ich erbeutet. So ging das den ganzen Tag fort. Ich fing über 100 Meisen der verschiedensten Arten. Als ich beobachtete, daß eine der so

leicht Nistkästen anbringen ließen, findet man in der ganzen Gegend keinen einzigen derselben. Der Bauer glaubt eben nicht an den Nutzen der Vögel; Rathschläge fruchten bei ihm wenig, da er sich klüger als alle anderen Leute hält.

eben freigelassenen Gefangenen sich auf den nächsten Baum begab, dort ihr „zitscherie, zitscherie!“ ertönen ließ, sich sofort wieder zum Kasten begab und abermals fangen ließ, obgleich ich noch neben dem Kasten stand, beschloß ich die Gefangenen zu kennzeichnen, um festzustellen, wie oft sich ein und dasselbe Individuum wohl fangen ließ. Ich trug deshalb den Kasten mit dem gefangenen Thiere jedesmal in die Stube und verfaß es, bevor ich es wieder fliegen ließ, vermittelst einer kleinen Scheere mit einer kleinen Schneppe an der Stirn. Schon nach wenigen Stunden fingen sich Mäsker, die bereits dreimal in meinen Händen gewesen waren. Die Meisen machen sich also aus einer kurzen Gefangenschaft nichts, wenn sie dadurch zu einem Leckerbissen gelangen. Auch daß ich sie, trotz ihres Hämmerns, stundenlang im Kasten stecken ließ, denselben heftig hin- und herschwenkte, sie dann beim Herauslassen leicht mit dem Taschentuch schlug, verleidete ihnen das Naschen nicht, ich fing Meisen auf Meisen und hatte vor ihnen nicht eher Ruhe, bis ich die Falle so einrichtete, daß nur ein schwererer Vogel im Stande war, dieselbe zum Zuschlagen zu bringen. Nachdem ich mehrere Amseln (die sich jedoch nicht zum zweiten Mal bethören ließen), aber noch keinen Eichelheber gefangen hatte, hörte ich eines Tages schon von Weitem an dem Gepolter im Kasten, daß ein großer Vogel meine Beute geworden. Voller Freude, endlich meinen Zweck erreicht zu haben, trug ich den Kasten in's Haus und fand einen — Tannenheber darin. Erst nach längerem inneren Sträuben schenkte ich dem seltenen Gaste die Freiheit wieder; er ist mir nie wieder zu Gesicht gekommen. Schon Anfang Februar war mein über 1 Ctr. betragender Beerenvorrath zur Neige gegangen. Von jetzt ab fütterte ich nur noch Kartoffeln und Speiseüberreste, wobei sich meine Pfleglinge sehr wohl befanden. Einige Arten, die ich im vorigen Jahre nicht bemerkt, sind auch den ganzen Sommer hier geblieben. Hochnordische Gäste, z. B. der Seidenschwanz, der hier in der Nähe erlegt wurde, haben meinen Futterplatz nicht besucht.

Leider hat der Bestand der nützlichen Vögel seit zwölf Jahren, wenigstens in der Umgebung der Bergdörfer, bedeutend abgenommen. Die Nachtigall, welche hier die denkbar günstigsten Nistverhältnisse findet, wird seltener; während früher namentlich die Thäler von dem Schlage der Singdrossel förmlich widerhallten, hört man diese Meistersängerin nur noch vereinzelt; ebenso ist es mit einigen anderen Vogelarten. Diese bedauerliche Thatsache hat ihren Grund in der unglaublichen Vermehrung des vierfüßigen und geflügelten Raubzeugs. Man rechnet mit demselben hier wie mit einer unabwendbaren Naturkraft. Der Fuchs hat allein in unserem Dörfchen mit 112 Wohnhäusern und gegen 500 Einwohnern im vorigen Jahre 130 Hühner gestohlen und manchen Geflügelhof vollständig entvölkert. Von seinen unzugänglichen Felsenburgen aus durchstreift er ungenirt Tag und Nacht Wald, Flur und Gärten und tödtet, was er ergattern kann. In einem Roggen-

feld, dicht bei einem Gehöft, fand man sieben frischverscharrte Hühner, die er sich wahrscheinlich nach und nach holen wollte, wenn Schmalhans sein Küchenmeister wurde. Der Marder logirt sich nicht nur für den Winter in Scheuern und Heuböden ein, sondern hält hier in allem Frieden auch sein Wochenbett ab und vertilgt des Nachts, was der Fuchs am Tage ihm übrig gelassen. Zahllose Eichhörnchen, denen Kieferjamen und die edlen Kastanien die fetteste Weide bieten, plündern die Nester der kleinern Vögel im Wald und in den Parkanlagen. Treulich stehen ihnen Sperber, Rabenkrähe und Eichelheher bei, die ebenfalls in unverhältnißmäßig großer Anzahl den angrenzenden Wald bevölkern. In den nahegelegenen steilen, hohen Felswänden und Burgruinen horsten Wanderfalk, Uhu und andere Vogelvertilger. Zu ihnen gesellt sich noch der Habicht aus dem Hinterwald. Nur der Erzspizbube unter den Nesterplünderern, die Elster, ist mir in den Gebirgsdörfern noch nicht zu Gesicht gekommen. Am häufigsten trifft man diese genannten geflügelten Räuber im Winter an den offenen Wasserstellen im Walde und außerhalb der Dörfer an. Selbst die schnellsten Flieger fallen ihnen häufig zum Opfer, das beweist schon die Thatsache, daß man fast wöchentlich mit Stempeln versehene Flügel und einzelne Federn von Brieftauben findet, und ein Taubenzüchter in der kürzesten Frist um alle seine Thiere kommt, sobald diese nach ihrer Gewohnheit das Feld besuchen. Von vier Paar Brieftauben, die ich voriges Jahr von Dortmund mit hierher gebracht, ist nach dem ersten Ausflug keine einzige weder zu mir noch nach ihrer früheren Heimath zurückgekehrt.

Dadurch, daß es hier Niemand wagen darf, sich ohne Jagdschein. (derselbe kostet 16 Mark) außerhalb seines Gehöftes mit einem Schießgewehr sehen zu lassen, wenn er nicht eine Contraventionsstrafe von 40 Mark und Verlust der Schußwaffe riskiren will, wird der Vermehrung des Raubzeuges erheblicher Vorschub geleistet. Wer nicht die Jagd ausübt, muß sich daher die günstigste Gelegenheit, ein Raubthier erlegen zu können, entgehen lassen; die Zahl der Nimrode aber, welche ein warmes Interesse für die Vogelwelt besitzen und sich die Verminderung ihrer Feinde angelegen sein lassen, ist leider eine verschwindend kleine.

Gleisweiler, am 15. Sept. 1887.

Ornithologische Beobachtungen.

Von L. Burbaum, Lehrer in Raunheim a. Main.

Mein Beobachtungsgebiet umfaßt das untere Mainthal, Raunheim und Umgegend. Raunheim liegt auf der linken Seite des Mains, unter dem 50.^o nördlicher Breite und dem 26.^o östlicher Länge, 3 Stunden von Mainz und 5 Stunden von Frankfurt, in der sogenannten Mainspitze. Nach Süden und Oste zieht sich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Gräßner Fürchtegott

Artikel/Article: [Ein Vogelbild vom Südabhange des Haardtgebirges. 324-329](#)